

Max Frisch **Homo faber**



**MEHR
ERFAHREN**

INTERPRETATION | JULIANE LACH

**ZUSÄTZLICHE
MATERIALIEN**

STARK

Inhalt

Vorwort

Einführung	1
Max Frisch: Leben und Werk	3
Inhaltsangabe	9
Textanalyse und Interpretation	17
1 Aufbau und Textstruktur	17
2 Charakteristik der Figuren	22
• Walter Faber	23
• Elisabeth Piper	40
• Hanna Piper	44
• Herbert Hencke	52
• Marcel	54
• Ivy	58
3 Zentrale Aspekte und Motive	61
4 Sprache	84
5 Interpretation von Schlüsselstellen	90
Zur Wirkungsgeschichte des Romans	97
Literaturhinweise	99

Autorin: Juliane Lachner

Vorwort

Liebe Schülerin, lieber Schüler,

Max Frischs Buch *Homo faber* ist ein moderner Klassiker des Deutschunterrichts. Der Roman ist der **Rechenschaftsbericht** eines Menschen, der glaubt, dass er die Dinge nüchtern sieht und sein Leben im Griff hat, und der doch allmählich erkennen muss, dass dies ein folgenschwerer Irrtum ist.

Diese Interpretationshilfe soll Ihnen helfen, Max Frischs Buch genauer zu verstehen. Sie beginnt mit einer knappen Information zu **Leben und Werk von Max Frisch**. Darauf folgt eine zusammenfassende **Inhaltsangabe** des Romans.

Das dritte Kapitel enthält die *Textanalyse und Interpretation*. Hier wird zunächst die Komposition des Romans beleuchtet (**Aufbau und Textstruktur**). Es folgen ausführliche **Figurencharakteristiken**, die durch relevante Textzitate inhaltlich belegt werden. Der nächste Abschnitt untersucht **zentrale Aspekte und Motive** des Textes und hier vor allem die zahlreichen Anspielungen auf die antike Mythologie. Auf der Grundlage der jeweils notwendigen Hintergrundinformation erschließt sich so eine Tiefenschicht des Buches, die beim ersten Lesen nicht sonderlich ins Auge fällt und die doch für das gründliche Verständnis des Romans von großer Bedeutung ist. Ein eigener Abschnitt widmet sich der **Sprache** des Erzählers. Die **Interpretation zweier Schlüsselstellen** lädt zum genauen Lesen ein.

Im letzten Kapitel wird die **Wirkungsgeschichte** des Romans skizziert. Die abschließenden **Literaturhinweise** führen besonders nützliche Veröffentlichungen zu Max Frisch und zu *Homo faber* auf.

Juliane Lachner

Textanalyse und Interpretation

1 Aufbau und Textstruktur

Während im 19. Jahrhundert entstandene Romane in der Regel noch chronologisch durchgezählt sind, gilt die **Aufhebung der Chronologie** als Kennzeichen modernen Erzählens. In dieser Erzählweise kommt zum Ausdruck, dass der Glaube an einen übergeordneten Zusammenhang ebenso verloren gegangen ist wie die Vorstellung, dass jede Handlung sinnvoll auf ein Ziel zuläuft.

Auch dem Techniker Faber, der sich für nüchtern und geradlinig hält, gerät sein Bericht als **typisch moderne diskontinuierliche Erzählung**. Zwar legt er einen besonderen Wert auf exakte Datierungen. Alle wesentlichen Ereignisse des Zeitraums vom 25. März bis zum 26. Juli 1957 werden mit Zeitangaben belegt. Diese helfen, die Haupthandlung des Romans in ihren aufeinander folgenden Handlungsschritten zu rekonstruieren. Sie tragen jedoch wenig dazu bei zu verstehen, was – auf einer tieferen Ebene der Betrachtung – tatsächlich passiert ist, was den Figuren des Romans zugestoßen ist und wie sie dadurch verändert worden sind.

Die Persönlichkeit Fabers wird für den Leser gerade durch die **Brüche** innerhalb seines Berichts sichtbar. Obwohl er im Rückblick erzählt, verschweigt er zunächst vieles, was zu erzählen ihm besonders schwer fällt. Auch das Bedürfnis, sich durch das Abfassen des Berichts zu rechtfertigen, spielt hierbei eine große Rolle. So überspringt er beispielsweise zunächst die Schilderung von Elisabeths Unfall und geht von dem Bericht über die Autoreise durch Italien unmittelbar zu dem Moment über, als er in

einem Athener Krankenhaus erwacht und Hanna nach zwanzig Jahren wiedersieht (S. 135). Als er dann die Schilderung des Unfalls nachholt, ist zunächst nur von dem Schlangenbiss die Rede (S. 138–141). Erst als Faber davon erzählt, wie er mit Hanna noch einmal die Unfallstelle aufgesucht hat, bringt er es über sich, darüber zu schreiben, wie Elisabeth rücklings eine manns hohe Böschung hinabstürzt, als sie erschrocken vor ihm zurückweicht (S. 169–171). Ihr Erschrecken mag mit dem Schock über den Schlangenbiss zu tun haben. Faber stürzt ihr, direkt aus dem Meer kommend, wo er nackt gebadet hat, zu Hilfe. Vielleicht weicht die verstörte, gerade erst durch den Biss erwachte Elisabeth auch einfach vor dem nackten Mann zurück, der auf sie bedrohlich wirkt. Jedenfalls ist es die Verletzung, die sie durch diesen Sturz erleidet, an der sie letztlich stirbt. Bezeichnend für Fabers uneingestandenes Gefühl, am Tod seiner Tochter schuld zu sein, ist die Rechtfertigung, mit der er die nachträgliche Schilderung des verhängnisvollen Moments einleitet: „Was den Unfall betrifft, habe ich nichts zu verheimlichen.“ (S. 169) Dass er – zumindest unterbewusst – jedoch im Grunde vom Gegenteil überzeugt ist, zeigt der Umstand, dass er den **Sturz so lange unerwähnt** lässt. Erst als er in seinem Bericht an dem Moment angelangt ist, in dem er mit Hanna nochmals die Unglücksstelle aufsucht, legt er gewissermaßen – vergleichbar dem Täter, der am Ort seiner Tat nicht länger leugnen kann – ein Geständnis ab (S. 169–171). Hanna reagiert „wie ein Freund, dabei war ich ja gefaßt darauf, daß sie, die Mutter, mich in Grund und Boden verflucht, obwohl ich andererseits, sachlich betrachtet, wirklich nichts dafür kann“ (S. 171). Auch dieser Kommentar zeigt, dass Faber sich schuldig fühlt, auch wenn er seine Schuld nicht offen eingestehen möchte.

Gleich nach der Autofahrt zum Unfallort fahren Hanna und Faber ins Krankenhaus, wo sie erfahren, dass Elisabeth überraschend gestorben ist – und zwar, wie sich letztlich herausstellt,

an den Folgen des nicht erkannten Schädelbasisbruchs. Man kann daher auch sagen: Faber erwähnt den Sturz Elisabeths in seinem Bericht erst, als sich das nicht mehr umgehen lässt, weil andernfalls unverständlich bleibt, wie sich seine Tochter die tödliche Verletzung zugezogen hat.

An diesen und anderen Stellen des Romans sind die Abweichungen der Erzählung gegenüber der ursprünglichen Chronologie der Geschehnisse Ausdruck der **persönlichen Verstrickung des Erzählers in die Geschichte**, seines Wunsches, alles ungeschehen zu machen, und seines Bedürfnisses, sich zu rechtfertigen und nicht zuletzt sein technisches Weltbild zu verteidigen.

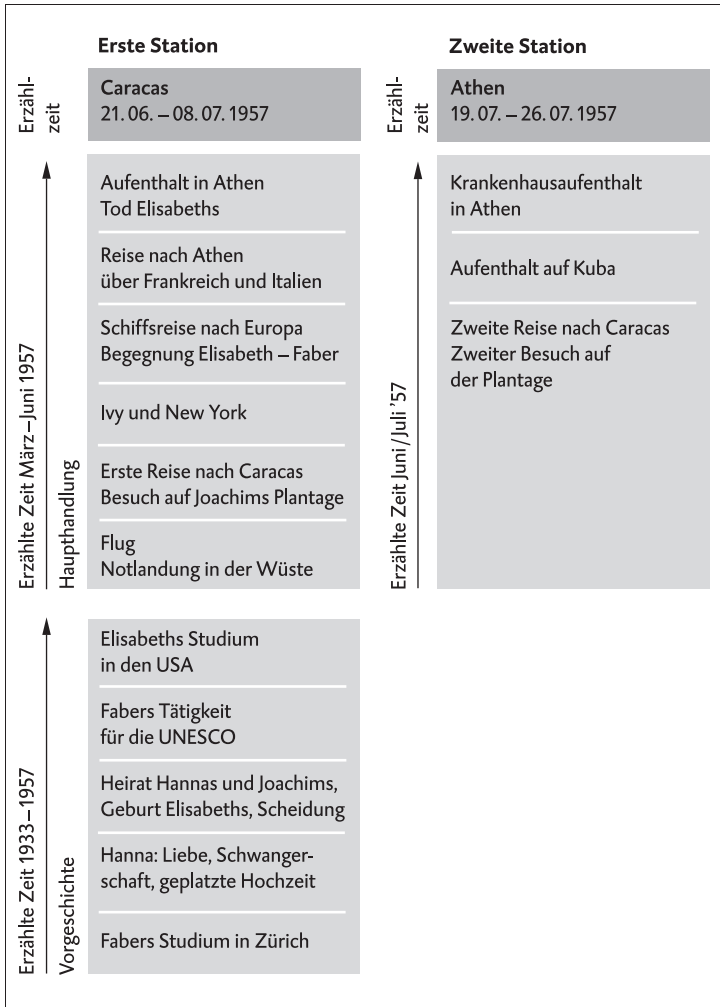
Diese – vorwiegend unbewussten – Motive des Erzählers Faber stehen in einem spannungsvollen Wechselverhältnis mit der Aufgabe des Autors des Romans, die Geschichte so zu erzählen (bzw. von seinem Erzähler erzählen zu lassen), dass sie den Leser in Atem hält. Wenn Faber entscheidende Umstände der Geschichte zunächst verschweigt, so entsteht dadurch ein Erklärungsbedarf, der dafür sorgt, dass der Leser mit Interesse weiterliest. Eine ganz ähnliche Wirkung haben die Unheil verkündenden **Vorausdeutungen**: „Ich habe das Leben meines Kindes vernichtet und ich kann es nicht wiedergutmachen“, notiert Faber verzweifelt bereits zu einem Zeitpunkt seines Berichts, als er gerade erst davon erzählt hat, wie ihm Elisabeth auf dem Dampfer zunächst nur aufgefallen ist (S. 78). An dieser Stelle ist demnach schon klar: Das junge Mädchen ist seine Tochter und wird durch seine Schuld sterben. Weil das jedoch so schrecklich und unerhört ist, verliert der Leser als Folge dieser vorzeitigen Information nicht das Interesse am weiteren Gang der Geschichte, sondern verfolgt gebannt, wie das so leicht vermeidbare Unheil seinen Lauf nimmt.

Auf kunstvolle Weise ist so das scheinbar spontane, von inneren Konflikten geprägte Erzählen Fabers mit der wohlkalkulierten Erzählstrategie des Autors verknüpft.

Fabers Bericht entsteht in zwei Schreibphasen, die im Roman als „Stationen“ bezeichnet werden. Der **erste Teil** des Berichts wird in Caracas zwischen dem 21. Juni und dem 8. Juli 1957 aufgeschrieben (vgl. S. 174), also nach der eigentlichen **Haupt-handlung**. Dieser Teil des Romans berichtet über zwei Schichten der Vergangenheit: zum einen über das, was sich in den Wochen zuvor ereignet hat (vom verspäteten Abflug in New York an bis zum Tod Elisabeths, also vom 25. März bis zum 28. Mai 1957); zum anderen über die Vorgeschichte, die über 20 Jahre zurückliegt (v. a. Hannas und Fabers gemeinsame Vergangenheit, vgl. S. 49–52 und S. 60 f.). Dazu kommen Einschübe mit Überlegungen, die Faber erst während des Schreibens anstellt, also nach dem Tod seiner Tochter und dem Ende der Haupthandlung.

Auf diesen ersten Teil folgt ein kürzerer **zweiter Teil**, der eher den Charakter eines langen **Epilogs** hat, in dem die Nachwirkungen der zuvor geschilderten Ereignisse auf die wichtigsten Personen der Geschichte – Faber, Hanna, aber beispielsweise auch Herbert Hencke – beschrieben werden. Dieser zweite Teil enthält das Reisetagebuch Fabers, das vom 1. Juni (S. 175) bis zum 16. Juli (S. 209) reicht, und die Aufzeichnungen vom 19. Juli an (S. 175), die während Fabers Aufenthalt im Athener Krankenhaus entstehen. Letztere erscheinen im Kursivdruck und heben sich dadurch von den dazwischengeschalteten Passagen des Reisetagebuchs ab. Der Zeitpunkt der Handlung beginnt mit dem Zeitpunkt der Erzählung zu verschmelzen. Zuletzt ist die erzählte Vergangenheit, der Anlass des Berichts, aufgebraucht. Was bleibt, ist lediglich Fabers Warten auf die Operation und sein Nachdenken über Hanna, die ihn regelmäßig im Krankenhaus besucht. Die letzten Aufzeichnungen geben dem Leser wichtige zusammenhängende Informationen über Hannas Leben und Fabers Verhältnis zu ihr in der Vergangenheit. So wird dem Leser klar, dass nicht die zufällige Begegnung mit seiner Tochter, sondern die Trennung von Hanna das zentrale Ereignis in Fabers Leben ist.

Vereinfachtes Schema des Romanaufbaus:
Überblick über Zeitebenen, Orte und Handlungsschritte



„Was ist denn meine Schuld?“ (S. 134) – Faber rekonstruiert in seinem „Bericht“ die Vergangenheit; seine Rechenschaftsablage wird zur Zeugenaussage gegen ihn selbst.

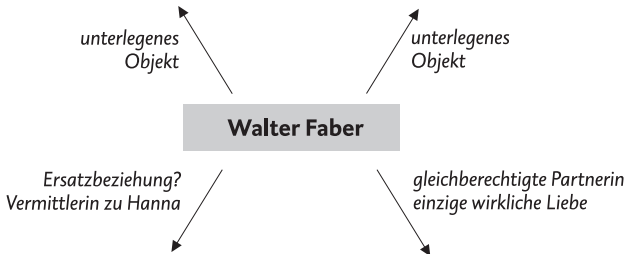
Faber und die Frauen

Die Professorengattin

- Fabers erste Affäre
- deutlich älter als Faber damals, lungenkrank, verheiratet
- prägt Fabers Einstellung zu Frauen: Körperlichkeit als Bedrohung, Sexualität als absurd, pervers („wenn sie meinen Bubenkörper küsste, kam sie mir wie eine Irre vor oder wie eine Hündin“, S. 107)

Ivy

- junge, attraktive Geliebte Fabers
- verheiratet
- amerikanischer Lebensstil
- von Faber auf Äußerlichkeiten reduziert (Autos, Kleider, Beruf)
- klischeehaftes, unterwürfiges Verhalten (Ivy = Efeu: anhänglich, klammernd, lästig, fesselnd)
- ihr Sexualtrieb verstört Faber
- Faber als bindungsunfähiger Egozentriker ohne echtes Interesse an ihrer Person

**Walter Faber****Sabeth**

- Klischee der Mädchenfrau (rote Haare, Pferdeschwanz, Cowboyjeans, Espadrilles)
- jung, naiv, attraktiv, spontan, erlebnisfähig, unbeschwert
- Studentin, Vorliebe für Kunst
- uneheliche Tochter Fabers aus der Beziehung mit Hanna
- (unwissentliche?) Inzest-Beziehung, ungelöste Schuldfrage

Hanna

- unvergessene Jugendliebe Fabers
- Inbegriff der emanzipierten Frau: selbstständig, unabhängig von Männern, alleinerziehend
- Halbjüdin
- Archäologin, Interesse für Kunst und Kultur
- erschüttert Fabers stereotypes Frauenbild, tritt ihm gleichberechtigt bzw. überlegen gegenüber
- Liebe und Sexualität gehören zusammen („Nur mit Hanna ist es nie absurd gewesen.“, S. 108)



© **STARK Verlag**

www.stark-verlag.de

info@stark-verlag.de

Der Datenbestand der STARK Verlag GmbH ist urheberrechtlich international geschützt. Kein Teil dieser Daten darf ohne Zustimmung des Rechteinhabers in irgendeiner Form verwertet werden.

STARK